

Stadt Sprockhövel

Wanderführer DIE SPUR DER KOHLE ROUTE 5 Pleißbachweg



(01) Ruine Elisabethenglück

WANDERWEG DURCH DIE GESCHICHTE
DES FRÜHEN BERGBAUS
MIT WEGBESCHREIBUNG UND
WANDERKARTE



Bergbauwandern in Sprockhövel

Die Wiege des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet stand im Raum Sprockhövel. Hier treten die Flöze zutage; die Steinkohle konnte leicht aufgefunden und abgebaut werden. In der reizvollen Hügellandschaft Sprockhövels erleben Sie auf erholsame und anschauliche Weise mehr als 400 Jahre Bergbaugeschichte. Trotz aller Wandlungen und Entwicklungen hat diese alte Bergbauregion seine lebenswerte Ursprünglichkeit bewahrt.

Das Betreten der Wege erfolgt stets auf eigene Gefahr. Wir empfehlen festes Schuhwerk und angemessene Kleidung, weil die Strecke teilweise über unbefestigte Waldwege und durch Wiesengelände führt. Bleiben Sie auf den Wegen. Hunde sind stets an der Leine zu führen. Vermeiden Sie bitte Lärm und Verunreinigungen jeder Art und nehmen Sie Rücksicht sowohl auf die heimische Tierwelt, als auch auf die Interessen der Grundeigentümer und Anwohner über oder an deren Grundstücken die Wege entlangführen.

Freundliches Grüßen kommt immer gut an!

Zum Pleßbachweg

Unser Wanderweg, der den Namen Pleßbachweg trägt, unterscheidet sich von den anderen Wegen durch seine Geologie. Der Pleßbach hat sich nämlich in der Spur eines riesigen Kluftsystems seinen Weg nach Norden zur Ruhr gebahnt. Auf der westlichen Seite des Baches ist das gesamte Schichtensystem des Karbons um fast 200 Meter nach unten gesunken. Wir stehen also auf der Seite von Sprockhövel auf jüngeren Schichten als auf der Durchholzer Seite.

Die Bergleute, die die Kohle im Streichen (der Spur) auf der anderen Bachseite suchten, wurden enttäuscht. Das Ganze wurde erst durch den Vergleich vieler Aufschlüsse deutlich. Ja, wir sind schon mittendrin: „Vor der Hacke ist es düster“ sagt ein altes Sprichwort. So wurden viele Entscheidungen auf den Gruben in Unkenntnis der wahren Verhältnisse gefällt und stellten sich später als unnötig oder gar falsch heraus. Die im späteren Verlauf kritisierten Steiger behaupteten: „Der liebe Gott weiß alles, der Bergassessor weiß alles besser“.

Durch die unterschiedlichen geologischen Gegebenheiten wandern wir auf der Sprockhöveler Seite auf den Wittener Schichten und auf der Durchholzer Seite auf den Sprockhöveler Schichten. Wir wandern über ältere und jüngere Grubenfelder, ein Teil des Weges verläuft über die Trasse der Kleinbahn, die von Bossel nach Blankenstein (1910-1968) fuhr. Im Gegensatz zu den Abbaugebieten Haßlinghausen und Herzkamp, führte hier im Hammerthal eine alte Straße zur Ruhr und so war der Absatz der Kohle hauptsächlich nach Norden ausgerichtet. Der Abbau der Kohle begann hier auf der Grube „Alte Mißgunst“ bereits zum Ende des 17. Jahrhunderts und die letzte Zeche „Elisabethenglück“ schloss 1962. Neben den Objekten des Bergbaus sind auch noch Spuren alter Handwerksbetriebe zu finden. Nicht zuletzt ist aber auch die Natur, beiderseits des Weges, ein Teil des Wandervergnügens. Echte Spuren des Bergbaus sind heute nur noch in den Wäldern zu finden. Auf den Wiesen und Feldern hat der Bauer im Laufe der Jahre alles geplant.

Der Pleßbachweg

Länge: 9 km, ohne Weg zur Zeche Adolar 7,2 km

Höhe: min. 126 m, max. 225 m



Das Wanderzeichen ist das Schienenprofil der Bossel-Blankensteiner Eisenbahn, auf deren Spuren wir einen großen Teil des Weges wandeln

Objekte, Start und Ziel auf dem Pleßbachweg

- x** **Start/Ziel: Hiddinghauser Straße/Ecke Burgfeldweg**
- 1** Zeche Schelle und Haberbank S.4
- 2** Schacht Piele (Ente) (Abstecher zu Schacht Rudolf möglich) S.5
- 3** Unterfahrung des Bachbetts S.5
- 4** Meilerplatz S.6
- 5** Schächte Glücksanfang und Haberbank (Abstecher) S.6
- 6** Brunnen der Witwe Hetbleck (Abkürzung möglich) S.7
- 7** Im Stahlhammerwerk „Krüner“, heute: Zum Pleßbach 50 S.8
- 8** Mundloch des Talsohlenortes S.9
- 9** Zeche Vereinigte Adolar/Glückauf Barmen (Abkürzung möglich) S.9
- 10** Bossel-Blankensteiner Kleinbahn S.11
- 11** Verladerampen vom Steinbruch Pickhardt und Zeche Elisabethenglück S.12
- 12** Die jüngste Grube: Elisabethenglück S.12
- 13** Zeche Tinsbank S.14
- 14** Die Wasserkraft S.15
- 15** Schleifkotten Nippus S.16
- 16** Zeche Alte Mißgunst S.17
- 17** Hohe Egge S.18
- 18** Maschinenschacht Caroline S.19
- 19** Göpelschacht „Henriette“ S.20



Wegbeschreibung

x Startpunkt



Wir beginnen diese Wanderung an der Ecke Hiddinghauserstraße/Burgfeldweg am Informationsschild.

Wir gehen ein kleines Stück den Burgfeldweg links hinauf. Wir folgen der Teerstraße zunächst den Berg hinauf und dann hinter dem Ortseingangsschild nach rechts. Auf der langen Geraden der Straße geht nach kurzer Zeit unser Weg rechts in den Wald hinein.

1 Zeche Schelle und Haberbank

Hier finden sich die ersten Pingen und Gräben dieser Grube. Die Pingen sind hier heutzutage nach den vielen Jahren und durch Erosion nur noch durch Bodenwellen zu erahnen. Die Magerkohle, auf der die Zeche Alte Haase gefördert hat, liegt 4-500 m unter uns. Hier stehen wir auf den Wittener Schichten, die ein großes, nach Osten geöffnetes, U bilden. Heute heißen diese Flöze „Mausegatt“, „Kreftenscheer“ und „Finefrau“. 1705 nannte man das erschürfte und gemutete „Flöz Schelle“ und baute vom Pleßbach aus die Kohle oberhalb der Bachsohle ab. Es waren 2-8 Mann beschäftigt. Die Kohle wurde im Abstand von 50 m aus Schächten zu Tage gefördert. Daher die vielen Halden und Löcher, die der Bergmann Pingen nennt.



Wir folgen dem Weg in den Wald hinein. An der ersten Weggabelung nehmen wir den schmalen Weg nach rechts weiter und gehen bis zur Waldkante. Dann wenden wir uns nach links und genießen den tollen Blick Richtung Siepen und Autobahn.

Aufmerksame Wanderer können genau hier auf dem Weg an der dunklen Färbung des Wegmaterials die darin noch heute enthaltene Feinkohle erkennen. Für diese wurde ein so schlechter Preis gezahlt, dass sich ein Transport nicht lohnte.



Nach einiger Zeit führt uns der Weg wieder links in den Wald hinein und nun stetig durch den Wald ins Tal hinab.



2 Schacht Piele (Ente)

Wir kommen zum „Schacht Piele“ wo anschaulich ein Modell des damaligen 58 m langen tonnlägigen Schachts nachgebaut wurde. Die drei Felder bestehen aus dem linken Wetterfeld,



dem mittleren Förderfeld und dem rechten Fahrfeld mit der Leiter „Fahrte“ mit Kappe, Stützen und Stempeln die gegen die Schubkräfte miteinander verbolzt wurden. Ein Schild erläutert noch weitere Details.

(02) Modell Schacht Piele

 **Wir gehen weiter das Tal hinab. Links von uns ist das alte Bachbett erkennbar.**

Möglicher Abstecher:

Rechts am Weg befindet sich ein kleiner, 30 m langer Stich, in den Wald hinein zum 103 m langen tonnlägigen Schacht Rudolph. Links ist dort noch die Pinge des ehemaligen Schachts erkennbar.

Von hier aus gehen wir zurück zum Hauptweg, dem wir rechts weiter das Tal hinunter folgen.

3 Unterfahrung des Bachbetts

 **Auf halbem Weg den Berg herunter, finden wir auf der rechten Wegseite ein Schild mit ausführlichen Informationen zu diesem Bach, der eine interessante Geschichte hat.**

Der Bach fließt jetzt untertage, aber die Umleitung des Bettes ist noch deutlich sichtbar.

 **Wo der Weg ganz im Tal nach links abbiegt, queren wir nun auf einem alten Damm, das Bachbett.**

Hier war einst das Reservebecken des Hammerwerks, hier waren die Enten, die man Pielen nannte. Da die Wassermengen im Hammertal stark genutzt wurden, war jeder Zusatzspeicher hochwillkommen.

 **Wir halten uns nun links wieder den Berg hinauf Richtung Hohe Egge. Auf halbem Weg treffen wir auf einen Meilerplatz.**

4 Meilerplatz

Unsere Vorfahren legten sie an, um Holzkohle zu gewinnen. Sie wurde zum Schmelzen von Erz und zum Schmieden benötigt. Der Köhler stellte die ca. 1 m langen Laubholzstücke um einen mittig angeordneten Feuerschacht an und bedeckte sie mit Erde, Rasen und Moos. Anschließend entzündete er den Meiler über dem Feuerschacht. Bei gesteuerter und geringer Luftzufuhr verkohlte das Holz langsam von innen nach außen zur Holzkohle. Dieser Prozess dauerte 2 Wochen. Um den Meiler ständig beobachten zu können, wohnte der Köhler in einer Hütte beim Meiler.



(03) Platte mit zwei Meilerplätzen bei Walpersdorf im Siegerland. Im Vordergrund ein Meiler im Bau, dahinter einer in Betrieb.

 **Wir gehen weiter und gehen nun zwischen Zäunen von Hausgärten auf der linken Seite und dem tollen, offenen Ausblick Richtung Durchholzer Berge, rechts den Weg entlang bis wir uns am Ende des Weges entscheiden müssen:**

- **rechts geht der Hauptweg weiter.**
- **links (Achtung: Bergschädengebiet!) kommen wir nach einem kurzen Abstecher von ca. 50 m zu den ehemaligen Schächten Glücksanfang und Haberbank.**

5 Schächte Glücksanfang und Haberbank

Die Männer, die hier nach Kohle gruben, gaben dem Flöz den Namen „Haberbank“, nicht wissend, dass es das „Flöz Schelle“ war. 1739 wurde hier das Grubenfeld verliehen.

Man erahnt die Pingen der Schächte „Glücksanfang“ (64 m) und „Wachauf“ (18 m), beide schräg im Flöz, tonnläufig. 1826 waren die Kohlenvorräte oberhalb der Bachsohle abgebaut und man musste zum Tiefbau mit Pumpen, übergehen. Dazu schloss man sich zusammen und nannte sich „Schelle und Haberbank“. Es wurde an der Ecke Unterweg/Zwischenweg auf der Hohen Egge ein 122 m tiefer Maschinenschacht abgeteuft.

1830 waren hier die ersten Dampfmaschinen in Sprockhövel in Betrieb. Von den Gruben „Sperberg“ 1722-1817 und „Sperling“ 1737-1817, die im Schoße des großen U lagen, ist durch die intensive Bebauung der Hohen Egge nichts mehr zu sehen.



Wir gehen wieder den kurzen Abstecher zurück und gehen nun talwärts auf die Häusergruppe (Zum Pleßbach 38) zu. Hier biegen wir links ab, nach ein paar Metern findet man rechts am Wegrand den:

6 Brunnen der Witwe Hetbleck

Dieser Brunnen wurde von der Zeche erstellt, weil durch den Abbau der Kohle der alte Brunnen trocken war. Die Witwe beschwerte sich nun beim Bergamt, dass der Weg zum Brunnen zu



weit sei und der Brunnen von den vielen Fuhrleuten immer verschmutzt werde. Das Bergamt verwies die arme Frau ans Gericht. Wir wissen nun, warum der Brunnen an der Heimatstube, so nah am Hause, wichtig war.

(04) Brunnen der Witwe Hetbleck



Wir gehen den Weg weiter hinunter und erreichen die Straße „Zum Pleßbach“ an der wir rechts weiter müssen. Links liegt das Haus Hetbleck, Hausnummer 36.

Talwärts, auf der anderen Straßenseite, hinter der Leitplanke Richtung Autobahn, ist ein mit Buschwerk bewachsener Graben zu sehen. Dies ist die Spur des alten Stollens von Haberbank, der eingestürzt ist. Im Lehm der Talaue war er hier nicht offenzuhalten. Es musste ein neuer Stollen am Uhlenbruch angesetzt werden.

Hier ist eine Abkürzung möglich: Die Straße „Zum Pleßbach“ links gehen bis zum „Hohe Egge Unterweg“ und weiter mit Punkt 17 im unteren Teil.



Wir folgen der Straße „Zum Pleßbach“ nach rechts in Richtung der Autobahn und gehen über diese hinweg den Berg hinab ins Tal.

Rechts neben der Straße, am Hang, befindet sich das Mundloch des Stollens der „Zeche Schelle“.

Das Mundloch bringt heute noch Wasser, das durch das gelöste Eisenoxyd braun gefärbt ist. Hier fließt das Rinnsal, welches früher vom kleinen Damm aufgefangen wurde.



Noch etwas zur Geschichte dieses Pütts, so wurden die Gruben auf Plattdeutsch genannt, pit: Brunnen in Englisch - puteus: Brunnen in Lateinisch - puits: Brunnen in Französisch. Der Abbau im Tiefbau mit einer Fördermenge von 5-7.000 Tonnen pro Jahr ging, da die Lagerstätte in der Tiefe der Mulde immer kleiner wurde, schnell zu Ende. 1841 erfolgte ein Wassereinbruch, der den Tiefbau stilllegte. 1857 wurde das Bergwerk endgültig geschlossen. Die „Zeche Alte Haase“ baute bis 1958 in diesem Bereich nur die tief liegende Magerkohle ab, die damals noch unerreichbar war. 1946 bis 1955 förderten hier nur noch Kleinzechen.



Im Tal angekommen wenden wir uns nach rechts und sehen links neben dem Stollenmundloch von Schelle ein großes imposantes Fachwerkhaus.

7 Im Stahlhammerwerk „Krüner“, heute: Zum Pleßbach 50

Das Gebäude war das Büro- und Wohnhaus der Meister und Arbeiter des Hammerwerkes. Durch Wasserkraft wurde mit schweren Hämmern das Eisen bearbeitet.

Man schlug die Schlackenreste aus der noch glühenden Masse und stellte so ein verkaufsfähiges Produkt her. Der ehemalige Teich und die Betriebsgebäude sind heute verschwunden. Die Reste der Stauwehre am Bach sind jedoch noch erhalten.

Weitere Details finden wir auch auf dem Informationsschild Hammerwerk „Am Krüner“ und Stollenmundloch der Zeche „Schelle“.



Wir wandern weiter in den Weg nach links durch das Tal, in Richtung „Stoltenbergstraße 55.“

Nach wenigen Metern steht rechts ein Gebäude, dem man noch heute die Gastwirtschaft mit der Kegelbahn ansieht, Hausnummer 55.

Hier befand sich im Krieg ein Gefangenenlager. Vor dem Krieg verkehrten hier die Bergleute, Bauarbeiter und die Angestellten der Privatbahn.



Weiter den Weg entlang, schon fast in Sichtweite der beiden großen Häuser, befindet sich rechts unter dem Weg, das sehr schön ausgemauerte Mundloch des Talsohlenortes.

8 Mundloch des Talsohlenortes



Hier floss das Wasser der Stollen der „Zeche Barmen“ ab, das beim Abbau oberhalb der Bachsohle anfiel.

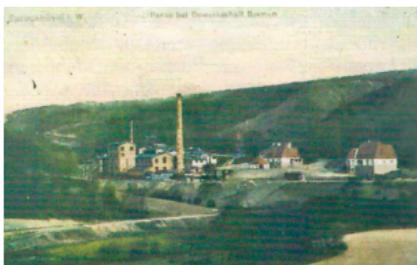
(05) Mundloch

 **Wir folgen dem Weg weiter talaufwärts. Vor uns sieht man nun zwei größere Häuser und einen Förderwagen, versteckt hinter Bäumen am Informationsschild.**

Dies sind die beiden letzten noch bestehenden Gebäude der „Zeche Barmen/Adolar“. Das vordere ist die ehemalige Direktionsvilla, dahinter sieht man das ehemalige Steigerhaus. Zunächst etwas zur Geschichte dieses Ortes.

9 Zeche Vereinigte Adolar/Glückauf Barmen

1847 wurde das Grubenfeld verliehen. Bis 1898 wurde das Wasser über den Talsohlenort abgeleitet. Es ist heute noch als Mundloch sichtbar (siehe Punkt 8). Nun wurde ein tonnlägiger Schacht in Flöz Hauptflöz niedergebracht. 12 Bergleute waren beschäftigt. 1899 wurde ein Wetterschacht abgeteuft, denn die Luft wurde den Männern knapp. Man ging zum Tiefbau über und prompt soff 1903 die Grube ab. Am 16.12.1903 wurde dann die neue Dampfwasserhaltung (Pumpe) eingebaut. Am 1.12.1905 konnte die Förderung mit 4 Bergleuten wieder aufgenommen werden. Man musste unbedingt den Kohleabsatz steigern, um die Verluste der 2 Jahre auszugleichen. Deshalb baute man 1906 eine Schmalspurbahn neben der Wittener Chausse bis zum Bahnhof Hiddinghausen (am Rennebaum). Der Absatz stieg an. 1908 förderten 92 Mann 23.466 t, also etwa 100 t je Tag. Zum Vergleich: Heute liegt die Stundenförderung eines Abbaubetriebes bei 150 t bis 250 t.



(06) Alte Postkarte der Zeche „Barmen“

1909 schlossen sich hier die Gruben „Adolar“ und „Harmonie“, letztere bestehend aus den Feldern „Flöz Elisabeth“,

„St. Melchior“, „Gottessegen“, „Verborgenglück“, „Sunderbank“, „Scheideweg“, „Ellypse“, „Mina“ und „Schwan“ zum Bergwerk „Glückauf Barmen“ zusammen. Der Grund war, „Adolar“ bekam über die Privatbahn einen Anschluss in der Spurweite 1.435 mm. Damit war ein solcher Vorteil verbunden, dass die anderen ihre Kunden verloren. 1910 förderten schon 305 Mann fast 38.000 t. Es ging steil bergauf: Ein Förderschacht wurde bis zur 2. Sohle, 135 m, abgeteuft. Die Belegschaft war 450 Mann stark. Doch allmählich waren die besten Flözstücke abgebaut. Die Leistung sank und so wurde die Anlage 1921 an die Zeche „Alte Haase“ verkauft. 1924 legte man „Glückauf Barmen“ nach einem Wassereinbruch still. Nach dem 2. Weltkrieg förderte hier noch eine Kleinzeche „Barmen“ (Besitzer: Franz Blättler).

Man findet im Wald noch die Folgen der Goldgräberzeit (Tagesbrüche).



Wir gehen rechts um die beiden Häuser herum und folgen hinter den Häusern dem Weg, links den Berg hinauf, am Waldrand entlang.

Umrundet man die beiden Häuser, sieht man nach ca. 50 m rechts oben am Berg die große Halde.

Der schräge Schacht lag so im Gelände, dass er in offener Bauweise, als Gleis am Hang bis auf die Bergkuppe geführt werden konnte. So konnte man die Berge (Steine) stürzen und hatte gleichzeitig die Kohlen auf dem Niveau der Wittener Chaussee. Unter der Halde liegt, noch gut erhalten, das große Wasserbassin für das Brauchwasser. Auf der linken Seite des Weges sieht man die Ruinen des Fördermaschinenhauses.



Nun kehren wir um und gehen den gleichen Weg zurück bis zum Informationsschild „Hammerwerk Am Krüner“ und Stollenmundloch der Zeche „Schelle“. Wir gehen weiter zurück auf die Stoltenbergstraße.

(Parkmöglichkeit am Wegrand Zum Pleßbach 50).

Hier ist eine weitere Abkürzung auf ca. 6,2 km möglich: Die Straße „Zum Pleßbachweg“ links zurück und diesem circa 1 km weiter folgen bis zum „Hohe Egge Unterweg“ und weiter mit Punkt 17 im unteren Teil.



Hier gehen wir wenige Meter nach links und dann direkt den ersten Weg rechts in den Wald hinein.

Von dort führt uns der Weg nun geradeaus weiter das Tal hinab, immer parallel zur Autobahn und entlang des Pleßbaches, der links von uns fließt.

10 Bossel-Blankensteiner Kleinbahn

Auf dem gesamten Weg von der Zeche Barmen, den Weg das Tal hinab, bewegen wir uns auf der Trasse der „Bossel-Blankensteiner Kleinbahn“, die durch Privatleute mit Unterstützung kommunaler Behörden von 1904 bis 1910 gebaut wurde. Der durch die Wasserkraft gewachsenen Industrie, den kleinen Zechen und den zahlreichen Steinbrüchen, drohte durch die fehlende Bahnverbindung der Konkurs. Nach der Fertigstellung der Bahn setzte eine starke wirtschaftliche Belebung ein. Man kann dies an der Zahl der Bergleute deutlich erkennen. Auf dem Teilstück, welches wir nun erwandern, befanden sich drei Beladeeinrichtungen: Zeche Glückauf Barmen, Milke K.G., Herzmann & Weiter und die Zeche Elisabethenglück. Die Zechen und auch die Steinbrüche gehören zur Urproduktion und deren Produkte unterlagen den Schwankungen des Marktes besonders stark. 1952 wurden 277.000 t und 1967 nur noch 11.900 t gefahren. So war die wirtschaftliche Situation ein ständiges Auf und Ab. Am 1. April 1968 wurde der Betrieb dann eingestellt. Uns beschert die Bahn diesen Weg mit seinen schönen geologischen Aufschlüssen und die Ausblicke auf den Pleißbach. Zur Erinnerung führt uns ihr Schienenzeichen über den Weg.



Allgemeine Informationen über: Felder, Bergwerke und Namen.

Um ein Bergwerk zu betreiben, musste man zunächst schürfen „suchen“, muten „begehren“ und dann wurde es, wenn das Feld frei war, „verliehen“. Es wurde also die Erlaubnis zum Abbau erteilt.

Verliehen wurde ein Längensfeld, das sind eine Fundgrube und 20 Maaße (1270m) auf etwa 14m Breite. Dies aber nur, wenn kein anderes Grubenfeld diese Länge begrenzte. Ab 1865 nach, dem neuen Berggesetz, wurden Geviertfelder verliehen. Dieses Geviertfeld war nicht auf ein Flöz beschränkt, sondern hatte 1,033 km² Ausdehnung. Am 01.06.1954 trat ein Gesetz zur Bereinigung der alten Längensfelder in Kraft, damit wurde der alte Zustand beendet und die Längensfelder den Geviertfeldern zugeschlagen.

Alle Felder erhielten bei der Verleihung einen Namen, der grundsätzlich immer blieb.

Wurde ein Bergwerk verkauft, oder nach längerer Stilllegung neu in Betrieb genommen, wurde der Bergwerksname häufig geändert, der Feldername nie.





Wir setzen unseren Weg auf der alten Bahntrasse talwärts fort. Rechts von uns liegen nacheinander die Verladerampen vom Steinbruch Pickhardt und Zeche Elisabethenglück.

11 Verladerampen vom Steinbruch Pickhardt und Zeche Elisabethenglück

Zunächst kommt die alte Verladerampe des dahinter liegenden Steinbruches von Pickhardt. Leider wurde sie von Steindieben geplündert.

Circa 50 m weiter sehen wir, auch auf der rechten Seite, eine große Mauer und einen betonierten Prellbock. Es handelt sich um die ehemalige Verladerampe der Zeche Elisabethenglück.

Neben der Trasse, oberhalb der Verladung und des Bergweges, befinden sich die Pingen des Luftschachtes in Flöz 1 und des Schachtes Hoffmann, 34 m, in Flöz 2. 1836 erfolgte die Umbenennung in „Glückauf & Hegermann“. Unter diesem Namen förderten hier von 1836 bis 1885 zwischen 12 und 24 Bergleute maximal 7.500 t Kohle pro Jahr.

Der weiter hinten im Tal liegende „Schacht Gustav“ wurde sogar im Jahr 1876 circa 51 m unter die Stollensohle geteuft. Es waren auch mehrere Göpel in Betrieb. Am 14.9.1885 erfolgte die Stilllegung nach dem Abbau der Vorräte. Der Tiefbau ohne Gleisanschluss rechnete sich nicht. 1933 kaufte Elisabethenglück dann das Grubenfeld.



Direkt hinter der Verladerampe und dem Prellbock der Zeche Elisabethenglück, auf das auch ein ausführliches Schild verweist, verlassen wir das Tal und den Bachlauf und gehen rechts in den Wald. Hier nun die bewegte Geschichte dieser Region, auf deren interessante Reste und Ruinen wir nach circa 200 m auf dem Weg in den Wald stoßen werden.

12 Die jüngste Grube: Elisabethenglück

Direkt auf und neben dem Grubenfeld von Glückauf & Hegermann befand sich diese Grube. 1808 wurde unter dem Namen „Elisabethenglück“ hier auf ein Steinkohlenflöz gemutet (begehrt). Dietrich Peter Wegermann, Jakobi Erbstollen, Pottkemper, und Hülsberg sind die Namen auf dem Muthschein. Am 17.04.1841 wurde das Feld aber erst verliehen. Der Betrieb

wurde nur sehr zögerlich aufgenommen, denn 1847 ist erst ein Stollen angesetzt worden. Der Abbau wurde häufig unterbrochen. Erst 1873 wurde mit 2 Mann nach der Vereinigung mit den Zechen „Harmonie“, „Minna“ und „Scheideweg“ die Förderung wieder aufgenommen. 1874 war schon wieder Schluss. 1897 kaufte „Vereinigte Adolar“ die Felder.

Im Jahre 1926 wurde am 19. Oktober der Betrieb erneut aufgenommen. Danach kamen wilde Zeiten. Nach einem knappen Jahr wurde erneut stillgelegt. Am 03.10.1928 wurde die Zeche versteigert. Für 4.635 Reichsmark erwarb Herr Regierungsbaumeister Fritz Boersch das Bergwerk. Am „Schwarzen Freitag“ zählten nur Bargeld und keine Sachwerte. Am 01.05.1930 ging es dann mit 6 Bergleuten wieder los, obwohl damals in Deutschland eine große Arbeitslosigkeit herrschte. 1933 erwarb und konsolidierte die Zeche die benachbarten Grubenfelder, insgesamt ca. 2,7 km².

Im Jahr 1935 wurden 2 Wetterschächte und ein Förderschacht von 159 m Tiefe niedergebracht und 41 Bergleute förderten bereits 7.695 Tonnen Kohle. 1936 soff die Zeche für 6 Wochen während der Schneeschmelze ab. Aber man bekam das Wasser in den Griff und 1940 waren schon wieder 201 Bergleute beschäftigt, die 68.972 Tonnen Kohle förderten. Im Krieg brauchte man Kohle. 1943 förderten 304 Mann 84.254 Tonnen. 1945 dagegen wurden von 141 Mann nur 46.074 Tonnen zu Tage gebracht. Im Schicksal dieser Zeche spiegelt sich die politische Geschichte unserer Heimat. Das Auf und Ab zeigt uns heute noch, wie bewegt die Zeit damals war.

Nach dem Krieg wurde eine 2. und 3. Sohle aufgefahren. Nun befand sich der tiefste Punkt 84 m unter dem Meeresspiegel. Das Grubenfeld wurde auf 3,1 km² vergrößert. 1950 betrug die Belegschaft schon wieder 226 Mann. Das Grubenfeld wurde noch einmal vergrößert, ein Zeichen schwindender Kohlenvorräte. Am 01.10.1955 pachtete die Pleßbach GmbH die Anlage.

1960 waren noch 182 Mann hier beschäftigt. Ab 01.11.1961 hieß die Zeche nun „Neu-Pleßbach“. „Neu-Pleßbach“ war erst eine Kleinzeche, wie sie zu Dutzenden nach dem Krieg hier entstanden und auf die wir im Verlauf des Weges noch mehrmals stoßen werden.

Sie besaß weiter talwärts, im Bereich der Firma Pleiger, einen tonnlägigen Schacht und einen 2.000 m langen Stollen bis zur ehemaligen Grube Elisabethenglück. Ein Jahr förderte die Grube noch mit über 300 Mann fast 78.000 Tonnen Kohle. Am 30.11.1962 war dann die Stilllegung. 1963 wurde der Schacht verfüllt und 1984 mit einer Betonplatte verschlossen. Der Stol-

len ist heute noch befahrbar und löst das Wasser der Grube. Im Hammertal war der Bergbau zu Ende. Das Grubenfeld ist jedoch immer noch im Besitz der Firma Pleiger.

Ganz oben im Wald angekommen steht noch die Ruine der Kaue und der Verwaltung der „Zeche Elisabethenglück“. Etwas dahinter findet man den Schachtdeckel (heute einfacher Gullideckel).

 **Wir folgen der Wegbeschilderung links durch den Wald, von diesen Ruinen – über einen kleinen Rundweg – wieder ins Tal zum Weg am Pleßbach.**

Dort gehen wir rechts weiter das Tal hinunter.

Wir passieren einen Felseinschnitt, in dem man sehr schön die Lagerung der Gesteinsschichten erkennen kann.

13 Zeche Tinsbank

 **Danach kommen wir an einer Teichanlage vorbei, die die moderne Nutzung des Wassers aus dem dahinter liegenden Seitental zeigt.**

Auf der gegenüberliegenden Bachseite fließt aus einem Rohr das Wasser der „Zeche Alte Mißgunst“, zu der wir noch kommen werden. Die Nutzung dieser kleinen Kraft ist im Gegensatz zu früheren Zeiten unwirtschaftlich. Hinter dieser Anlage und dem zum Berg führenden Weg, liegt nun, leider nicht mehr sichtbar, die „Zeche Tinsbank“. Ein Schild rechts am Wegesrand erklärt, wie der Ort aussah.

1754 erfolgte die erste Vermessung des Längensfeldes und auch der erste Abbau. Im Jahre 1755 ist Engelbert Quambusch hier Schichtmeister. Sechs Jahre später betrug das Längensfeld bereits 615 m. Vermutlich grub man die Kohle nur von der Tagesoberfläche aus, denn 1806 wurde erst ein Stollen ange-setzt, um das Wasser aus den Hohlräumen „zu lösen“, wie der Bergmann sagt.

Zwei Jahre später wurde mit Schlägel und Eisen ein Querschlag zum Gegenflügel aufgefahren. Das heißt: Das Kohlenflöz „Kreftenscheer“ bildet hier eine Mulde, ein Kohlental. Das Muldentiefste liegt unterhalb der Stollensohle und war deshalb nicht gelöst. Um an die Kohlen der anderen Talseite heranzukommen, arbeitete man mit Hammer und Meißel einen Gang durch das Gestein. Ohne Fachsprache braucht man viel mehr Worte, um das Gleiche zu sagen.

1813 wurde wieder die Arbeit unterbrochen. Nach dem Napoleonischen Krieg ging es dann weiter bis 1816. Am 05.04.1848 wurde die Anlage „Neue Tinsbank“ genannt und das Grubenfeld als Fortsetzung des alten Längenfeldes neu verliehen. Sie wurde 1875 an die weiter bachabwärts gelegene, große „Zeche Blankenburg“ verkauft.

Erst 1921 wurden hier wieder 10 Tonnen Kohle pro Tag gefördert. Regelmäßige Förderung fand nur von 1934 bis 1940 statt. Die höchste Menge betrug im Jahr 1938 circa 5.722 Tonnen und wurde mit 14 Bergleuten erreicht.

1940 förderten 3 Bergleute noch 773 Tonnen. Im Juni dieses Jahres wurde die Zeche stillgelegt. Vor etwa 40 Jahren erzählten alte Bergleute, dass hier politisch Verfolgte Unterschlupf fanden. Doch leider sind diese Zeitzeugen alle tot. 1952 entstand hier die Kleinzeche „Teta“. Man wollte mit offenem Licht, natürlichem Wetterzug (Luftzufuhr) und Wagenförderung von Hand Kohlen fördern. Doch bis auf den Namen des Aufsichtshauers: „Hartmann“ ist nichts weiter bekannt.

14 Die Wasserkraft



Bevor wir den Bach queren, sieht man links zwei alte Brücken.

Auf den Gewölben nahmen früher die Menschen, Pferde und Wagen ihren Weg.

Vor uns verzweigt sich der Bach in Ober- und Unterlauf, ein deutliches Zeichen für die frühere Nutzung des Gewässers. Der Betreiber war die Firma Krüner. Der Steuerschieber, der das aufgestaute Wasser reguliert, ist noch vorhanden. Hochwasserschäden am eigenen Damm wurden so minimiert.

Es fällt auf, dass das Pleßbachtal nur so weit durch Straßen erschlossen ist, wie man die Wasserkraft nutzen konnte. Oberhalb von Ibachsmühle und Gut Sonnenschein an der Helsbergstraße war die Wassermenge wohl zu gering. Der Absatz der Kohle, der Haßlinghauser Zechen, war auch eindeutig nach Süden hin ausgerichtet. Deshalb blieb das obere Pleßbachtal ohne Straße.

Neben Landwirtschaft und Steinkohlenbergbau hatte in früheren Jahrhunderten die Wirtschaft unserer Region eine weitere Säule: die Eisenverarbeitung. In heimischen Hammerwerken wurde Roheisen zu Halbzeug verarbeitet, das dann in handwerklichen Kleinbetrieben zu Fertigprodukten geschmiedet wurde. Die letzte Station im Herstellungs- und Veredelungsprozess war für zahlreiche Kleineisenwaren die Schleiferei.



Wir überqueren den Bach nach links und gehen die nächste Straße direkt wieder links in die „Uhlenbruchstraße“ Richtung Autobahn bis zum Haus Nummer 41 A. Auch ein ausführliches Schild gegenüber dem Haus, teilweise verdeckt durch Baumzweige, weist an dieser Stelle auf den:

15 Schleifkotten Nippus

Angelockt von einer produzentenfreundlichen Wirtschaftspolitik des Staates Brandenburg-Preußen, zu dem die Grafschaft



Mark gehörte und der Aussicht auf eine langfristig gesicherte, günstige Auftragslage, errichtete der aus Solingen stammende Abraham Nippus (1749-1851) in unmittelbarer Nähe des Pleßbaches einen Schleifkotten.

(07) *Schleifkotten Nippus*

Eine Schleifwerkstatt war bei der Struktur der zunftmäßig organisierten „Sprockhövelschen Fabrik“, die Kleineisenwaren vielfältigster Art produzierte, unbedingt erforderlich. Sie gab zahlreichen Erzeugnissen, wie Messern, Sensen, Beilen, Äxten, Sägen, Scheren, Zimmer- und Schreinergerätschaften, den buchstäblich „letzten Schliff“. Der Schleifkotten wurde von Generation zu Generation vererbt. Der letzte Sproß der Familie, der unverheiratete August Nippus, gab den Betrieb 1948 auf.

Vom Schleifkotten sind nur noch die Fundamente auszumachen. Das Fachwerkhhaus vor der Autobahnunterführung (Uhlenbruchstraße 41) war das Wohnhaus der Familie Nippus.

Die Gebrüder Uhlenbruch, Meister der „Sprockhövelschen Fabrik“, gründeten offensichtlich in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, im heutigen Hause Uhlenbruchstraße 60, eine Schloßschmiede.

Wilhelm Hegenberg, seit 1880 Betriebsleiter der „Zeche Alte Haase“, erwarb das Anwesen der Uhlenbruchs und bewirtschaftete es im Nebenerwerb. Seine Nachfahren kauften den Kotten „Auf der Heide“, wo sich im Hinterhaus Ende des 19. Jahrhunderts eine Nagelschmiede befand. Sie kauften weiteres Land hinzu und widmeten sich ausschließlich der Landwirtschaft. Von der alten Nagelschmiede und der Werkstatt ist heute nichts mehr vorhanden.



Wir lassen den Schleifkotten Nippus rechts liegen und folgen der Uhlenbruchstraße weiter. Wir gehen durch den Tunnel und unterqueren die Autobahn.

50 m hinter dem schönen Fachwerkhhaus mit der Hausnummer 60, das früher eine Schmiede war, verlassen wir die Straße und gehen nun rechts über das Feld Richtung Eicklöhkener Wald.

Oben auf dem Feld angekommen, gehen wir rechts in den Wald hinein.

Wir folgen aufmerksam der Wegbeschilderung über die markierten Wege, zu einem versteckten Schild hinter der Talsohle, auf der rechten Seite im Wald.

16 Zeche Alte Mißgunst

Diese Zeche liegt mit ihrem Anfang genauso im Dunkeln der Zeit wie die Zeche „Alte Haase“. Wir wissen nur, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Stollen auf der westlichen Seite des Plessbaches angelegt wurde. Die Namen der Schächte waren: „Heinrich-Ernst“, „Christina“, „Rudolph“ und „Glückauf“. Abgebaut wurde hier der Südflügel des „Flözes Mausegatt“. Häufig lag die Grube still. Sie wurde bereits am 20.07.1820 stillgelegt. Besitzer war Rudolf Spennemann vom Spähnen.

Rechts von unserem Wanderweg liegen die ganz flachen, stark überwachsenen Pinggen.

Manchmal sind sie kaum zu erkennen. Der Nordflügel wurde, bis auf eine kleine Akeldruft, überhaupt nicht gebaut. Diese Akeldruft liegt direkt an unserem Wanderweg und ist als Graben am Bett des ehemaligen Elftenbergbaches deutlich zu erkennen. Das Wasser des Baches fließt jetzt durch die alten Baue und tritt am Plessbach aus.

Im Nordflügel wurde am 11.08.1818 ein neues Feld mit dem Namen „Daniel“ gemutet. Am 10.12.1838 wurde hier das Geviertfeld verliehen. 1851 fuhr man eine Tagesstrecke bis zum Flöz auf, anscheinend in offener Bauweise wie eine Rösche. 1852 wurde die Zeche wegen Unbauwürdigkeit stillgelegt. 1897 erwarb die Zeche „Alte Haase“ das Feld.

Nach dem zweiten Weltkrieg brauchte man dringend Kohle, deshalb pachtete Hugo Niedmann das Feld von der Zeche



„Alte Haase“ und förderte mit dem Betriebsführer Vogt vom 16.03.1951 bis zum 08.09.1954 und mit 60 Mann, 13.884 Tonnen Kohle. Es war „Goldgräberzeit“.

Aus dieser Zeit stammt die Halde rechts im Wald. Sie liegt unterhalb des 95 m langen Förderabhauens. Mit diesem Namen umging man die Auflagen, die an einen Schacht gestellt wurden.

17 Hohe Egge

 Wir gehen weiter durch den Wald und kommen nach einer Weile an einen „Wendehammer“. Hier ist die Straße/die Siedlung „Eicklöhken“. Wir gehen rechts, durch die ganz Siedlung, circa 400 m, und folgen der Straße „Eicklöhken“ um eine Linkskurve bis zur Straße „Auf Brockhausen“. Hier geht's es links weiter ins Tal. An der nächsten Kreuzung führt unser Wanderweg links die Uhlenbruchstraße hinauf.

Vorab gehen wir aber circa 30 m nach rechts die Straße „Auf Brockhausen“ weiter.

Hinter dem nächsten Haus sehen wir auf der rechten Seite, hinter einer kleinen Wiese, einige Meter zurückliegend, ein altes Fachwerkhaus.



Hier war früher der „Hof am Spähnen“, wo der Besitzer der „Zeche Alte Mißgunst“ wohnte. Heute ist hier ein altes Bauernhaus mit der Adresse „Auf Brockhausen 28“.

(08) Hof „Am Spähnen“

 Wir gehen zurück zur „Uhlenbruchstraße“ und folgen dieser bergauf bis zum „Pottmagweg“.

Hier gehen wir rechts in den „Pottmagweg“. Die kleine Straße führt uns zwischen Feldern hindurch und nach einer Weile kommen wir zu Haus Nummer 44. Hier gehen wir links in den „Hohe Egge Unterweg“ und gehen den Berg wieder hinauf. Hinter der nächsten Linkskurve kommen wir zu einer Weggabelung.

(Hinweis: von der linken Seite kommt die Straße „Zum Pleßbach“ herauf. Hier kommen wir an, wenn wir eine der beiden oben genannten Abkürzungen genommen haben.)



Links der herrliche Blick ins Pleßbachtal zeigt uns, wie dieses Tal alle anderen Täler anschneidet, weil der Bach einem Kluftsystem folgt.



Wir gehen an der Weggabelung geradeaus den „Hohe Egge Unterweg“ hinauf.

Auf der Straße „Hohe Egge Unterweg“ oben angekommen, machen wir einen kurzen Abstecher nach links und biegen dann nach ca. 50 m rechts in den „Hohe Egge Zwischenweg“ ein.

Nach wenigen Metern kommen wir auf der linken Seite zur Informationstafel vom Maschinenschacht Caroline.

18 Maschinenschacht Caroline (122m)

Dieser Schacht war Pumpen- und Förderschacht. Hier standen 1926 die ersten Dampfmaschinen in Sprockhövel, wobei die Pumpenmaschine die Ältere war.

Sie musste noch von Hand gesteuert werden. Über einen waagrecht verlegten Hebel wurde im Schacht das Pumpengestänge gehoben. Das Senken geschah durch die Schwerkraft. Die Fördermaschine wurde bereits durch eine Schiebersteuerung in beide Drehrichtungen gefahren. 1841 brach das Pumpengestänge und die Grube soff ab. 1846 wurde sie stillgelegt.



Wir kehren nun um und folgen den Wanderzeichen in den „Hohe Egge Oberweg“ hinein. Hier gehen wir zwischen den Häusern bis zum Ende der Straße und dem dortigen Waldrand.

Hier hat man die Wahl zwischen:

- **Geradeaus: Wir folgen den Wanderzeichen auf bequemen Weg durch den Wald geradeaus weiter und dann links dem Weg am Waldrand entlang zurück zum Startpunkt. Hinweis: Dieser bequeme Weg führt nicht am Göpelschacht vorbei.**
- **Links: Wir folgen den Wanderzeichen direkt hinter dem kleinen Zaun, den „Trampelpfad“ links entlang, den Hügel hinauf, aber nicht den asphaltierten Weg links rauf zu Haus 2 b!!**



Dieser Weg ist steil und beschwerlich. Kurz hinter einer kleinen Gartentür auf der linken Seite und kurz vor dem Ende des Hanges, führt der Weg uns rechts in den Wald und auf einem sehr schmalen Pfad zum Hinweisschild, rechts oben an einem Baum zum Göpelschacht „Henriette“.

19 Göpelschacht „Henriette“

Göpel oder Göpelwerk, bis ins 19. Jahrhundert auch Göpelkunst, ist eine Kraftmaschine, die durch Muskel-, Wasser-, Wind- oder Dampfkraft angetrieben wird. Das Göpelwerk besteht mindestens, aus einer meist senkrechten, Antriebswelle und aus einem einfachen Getriebe mit einer Abtriebswelle. Das Gebäude, in dem der Göpel untergebracht ist, heißt „Göpelhaus“ oder „Treibekau“.

Für den Transport der Kohle aus der Tiefe des Schachtes sorgten im Göpelschacht „Henriette“ Pferde = Pferdegöpel:



(09) Rekonstruktion des Göpelschachtes Moses in Witten

Dieser Schacht war 90 m tief. Er wurde auf Weisung des Freiherrn von Stein hier abgeteuft. Er wollte den Schacht an diesem hohen Punkt, wohl um die Wetterführung zu verbessern, die ja nur durch die Temperaturunterschiede zwischen Grube und Oberfläche in Gang gehalten wurde.

 **Von hier folgen wir dem Weg durch den Wald und der Beschilderung bis zum Waldrand und gehen dann nach rechts den Hang hinunter bis zu einem Querweg vor eine Wiese.**

Hier biegen wir links auf den Querweg ab.

Wir gehen den Weg weiter und kommen wieder auf die Teerstraße des Burgfeldweges. Hier gehen wir geradeaus und erreichen nach kurzer Zeit den Startpunkt unseres Weges.

Pleißbachweg Impressum

Herausgeber:

Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel e.V. (im folgenden immer HGV abgekürzt), Hauptstraße 85, 45549 Sprockhövel, vertreten durch den Vorsitzenden Dr. Klaus Walterscheid, Vereinsregister Essen VR 30362

Unterstützt von:

Stadt Sprockhövel, vertreten durch die Bürgermeisterin Sabine Noll
Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., vertreten durch Volker Seeske und Arbeitskreisleiter Sprockhövel Gerhard Staubach
Stadtmarketing und Verkehrsverein für Sprockhövel e.V., vertreten durch Stadt Sprockhövel, Sparkasse Schwelm-Sprockhövel und Sven Henkel

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
des Landes Nordrhein-Westfalen



Die Kleinprojekte werden im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ vom Bund und vom Land mitfinanziert.

Fotos:

HGV (01, 02, 05, 08,
Meilerplatz (03: Urheber: Von Frank Behnsen- Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11542068>,
Bergbauaktiv Ruhr e.V. (04,
Sammlung Hans-Dieter Pöppe (06),
Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (07,
Göpelchacht Moses (09 in Witten Frank Vincentz, CC BY-SA 3.0
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa>

Quellen und Texte:

HGV, Bergbauaktiv Ruhr e.V.
Eversberg: Das Lagerbuch der Sprockhövelschen Metall- und Eisenfabrik 1796-1807 (1958)
Fessner: Steinkohle und Salz (1998)
Huske: Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier (1998)
Lehmhaus: Unsere Kohlen (etwa 1930; nicht veröffentlicht)
Lieber: Das Hammertal (1967)
Meister (Hg: Die Grafschaft Mark. 2 Bände (1909)
Swoboda: Die Bossel-Blankensteiner Eisenbahn (1998)
Pfläging: Die Geschichte des Bergbaus an der Ruhr (1978)
Pfläging: Steins Reise durch den Kohlenbergbau an der Ruhr (1998)
Voye: Geschichte der Industrie im Märkischen Sauerland Band IV: Kreis Schwelm (1913)
Sammlungen: Bergmann, Schaub, Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel
Karten: Klewer und Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier

Gestaltung: grafix4u.com, Michael Barth

2. Auflage © Copyright HGV 2024

Alle Informationen zu den Bergbauwanderwegen in Sprockhövel wie Wegbeschreibungen, Karten, gpx-Files zum Runterladen finden Sie auf folgender Seite des Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel e.V.

<https://www.hgv-sprockhoevel.de/bergbauwanderwege/>

